

Einflusses. Keiner der Impressionisten zeigte den Einfluß deutlicher als Renoir zu Beginn seiner Laufbahn. Zwei Verwandte scheinen sich zu begegnen, und manches bleibt ihnen auch später gemein. Etwas von dem animalischen Instinkt Courbets scheint dem Jüngeren gegeben. Und er hat dieselbe reiche Produktivität, für die keine Fläche zu groß ist, dieselbe Rapidität des Schaffens. Manet, Cézanne und Degas dürften zusammen kaum so viel gemalt haben, als Renoir allein. Er schätzt die Zahl seiner Bilder auf Tausende. Es ist die Fruchtbarkeit, mit der wir uns gern den Enthusiasmus des Genies gepaart denken. Aber damit erschöpft sich eigentlich die Beziehung zu dem Meister von Ornans. Renoirs reifsten und reichsten Gemälden fehlt die Bravour des Vorgängers. Es fragt sich, ob wir ihm unbedingt die „finesse dans le doigt“ zusprechen können, für die es keine Schwierigkeit gibt, jene Maestria Courbets, die mit allen Geheimnissen der alten Meister jonglierte. Er hat eins voraus. Es ist keine Gabe des Malers, sondern steckt hinter dem Organ, jenseits der Fingerspitzen, jenseits des Auges. Es nötigt uns ebensowohl, den Menschen über den Menschen, wie den Künstler über den Künstler zu stellen, und trägt dazu bei, das Verhältnis Renoirs zu den großen Künstlern seiner eigenen Zeit zu bestimmen. Er ist der natürlichste unter ihnen. Natürlicher als Courbet trotz oder gerade infolge des Courbetschen Dogmas vom Naturalismus, natürlicher als Manet, Cézanne und Degas, so seltene Aufschlüsse wir ihnen über die Natur, die ein Künstler zu suchen hat, verdanken. Weil in ihm die Spannung des Menschen vor der Natur weniger scharf hervortritt, weil er der Naivste unter ihnen ist, weil aus seinen Werken neben aller Pracht, neben einer auf die Spitze getriebenen Verfeinerung der Gabe, neben der größten Kühnheit und kühnsten Weisheit des Meisters ein Kinderlächeln bricht, ein primitiver, unwiderstehlicher Naturlaut. Die anderen stehen alle unter dem Zeichen unserer Zeit, des Kampfes. Sie ringen mit der Natur, reißen sie an sich, das Dämonische krümmt ihre Gesten. Dieser eine scheint mit ihr geboren, gleich einem Griechen, einem Poussin, einem Mozart. Er malt, wie der Vogel singt, wie die Sonne scheint, wie Blumen blühen. Nie hat man so kunstlos geformt. So greift der Säugling nach der Mutter Brust. Ein Instinkt wird Schöpfung.